

Cordt Schnibben: „Lila Eule“

Fidel Castro auf der Love Parade

Von Tobias Lehmkuhl

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.06.2025

Von FDJ bis Techno, von Weltjugendspielen bis Mauerfall: Cordt Schnibben erzählt von Agenten, LSD, der eigenen Jugend und dem wilden Reporterleben.

In der Danksagung am Ende seines fünfhundertseitigen Debütromans spricht Cordt Schnibben davon, wie beglückend es gewesen sei, das eigene Leben schreibend noch einmal zu erleben. Doris Dörrie und der Lektor Helge Malchow hätten ihm zudem dabei geholfen, „die Abgründe des Erfundenen“, wie Schnibben es nennt, zu meiden. Trotzdem steht nicht Autobiographie auf dem Cover, sondern Roman, und das ist angesichts der Menge halluzinogener Drogen, die in „Lila Eule“ konsumiert werden, wohl auch angebracht. Seine wilde Geschichte um Rock’n’Roll, LSD, die Stasi und den Mauerfall aber baut Schnibben zweifellos um Eckpunkte seines eigenen Lebens herum: Aus Protest gegen die eigenen Eltern, überzeugte Nationalsozialisten, zieht Schnibben wie auch sein Protagonist in „Lila Eule“ Anfang der siebziger Jahre von Bremen in die Hauptstadt der DDR. Dort verfolgt der junge Mann, der im Roman Carl Lederer heißt, neben politischen auch amouröse Ziele.

Unphilosophische Blusen

„Gleich danach, so rechnete ich mir aus, kam das, was ich den ‚Che-Faktor‘ nannte. In Ost-Berlin ein Linksradikaler aus Bremen zu sein, der von Straßenblockaden, Farbanschlägen und Bombendrohungen erzählen konnte, von Molotowcocktails und zerschlagenen Kaufhausscheiben, von Drogenexperimenten und Sexorgien, das musste auf Frauen in FDJ-Blusen wirken, dachte ich.“

Man weiß zu Anfang dieses Roman nicht so recht, womit man es zu tun hat: Ein Mix aus Rolling Stones und RAF in Anlehnung an Frank Witzels Beatles-Passagen in „Die Erfindung der Rote Armee Fraktion durch einen manisch depressiven Teenager im Sommer 1969“? Eine Hommage an die unmittelbare Wendezeit im Stil von Sven Regeners „Herr Lehmann“? Ein Porträt Ost-Berlins im Herbst 89, wie Lutz Seiler es in „Stern 111“ so eindrücklich gezeichnet hat? Von allem ein bisschen, müsste die Antwort lauten. Allerdings ist „Lila Eule“ weder so lustig wie Regener noch atmosphärisch so dicht wie Seiler noch so philosophisch wie Witzel. Doch um all das scheint es Cordt Schnibben auch nicht zu gehen, zumindest nicht in erster Linie. Was im Laufe des Romans zunehmend in der Vordergrund rückt, ist eine Agentengeschichte, zu der selbstverständlich auch eine Ost-West-Liebesgeschichte gehört.

Cordt Schnibben

Lila Eule

Correctiv Verlag

526 Seiten

29 Euro

Gebatikt im Institut

„Wir näherten uns auf seltsame Art, nicht wie zwei Teens, die sich, ihre Körper, ihre Liebe entdeckten. Wie Dolmetscher zweier Kulturen schauten wir aufeinander, wir suchten das Fremde und das Gemeinsame, immer staunend, wenn wir etwas Gemeinsames fanden, immer glücklich, wenn wir das Fremde zwischen uns verstanden. Es war eine Angst zwischen uns, die Angst, wir würden plötzlich erkennen, uns doch zu fremd zu sein. Diese Angst hinderte uns daran, übereinander herzufallen wie zwei Verliebte.“

Ziemlich bald muss Carl Lederer einsehen, dass er als Rolling Stones-Fan mit Schlaghose und Batikhemd in der DDR nicht glücklich wird. Ein aus dem Ruder gelaufener Vortrag über LSD am Franz-Mehring-Institut bringt ihn zudem in Konflikt mit der Stasi, und seine Affäre mit der Tochter eines Mitarbeiter der Hauptverwaltung Aufklärung, dem Auslandsgeheimdienst der DDR, macht die Situation noch komplizierter. Lederer wird ausgewiesen, kehrt zurück in die BRD und wird Reporter beim Spiegel. Als solcher fährt er wie wahrscheinlich auch sein alter ego Cordt Schnibben es vor bald 36 Jahren tat, am Tag nach dem Mauerfall wieder nach Ost-Berlin, um über den Wandel zu berichten, aber auch, um eine alte Liebe wiederzufinden, jene Mara, die er 1973 hatte verlassen müssen, als die DDR ihn wegen Unbotmäßigkeit rausschmiss.

Schabowski im Tresor

Die Suche nach Mara bildet den roten Faden des Romans, der in Rückblicken immer wieder von jener Zeit Lederers als glühender Anhänger Lenins wie des LSDs erzählt, vom „Beat-Club“ in Bremen und Begegnungen mit Jimi Hendrix und der Band The Who, davon wie Lederer in Berlin Fidel Castro zujubeln will und wie er 1989 Markus Wolf und Günther Schabowski interviewt und mithilfe von Schabowski den Keller des ehemaligen Kaufhauses Wertheim klarmacht, damit dort ein Freund aus Bremer Tagen den Techno-Club „Tresor“ aufziehen kann. Viel bunte Zeitgeschichte also, zu der die poppigen Farbexplosionen passen, mit denen das Illustratoren-Duo Reginald Wagner und Andreas Sticken „Lila Eule“ ausgestattet hat. Für Journalisten, soviel wird klar, war es eine wilde Zeit.

„Struppi hat sechs Gin Tonic gemixt, hoffentlich hat er kein LSD reingemischt, drückt jedem einen in die Hand. Ich Sorge mich kurz, ob es okay ist, als Westjournalist spätnachmittags mit drei Ostmädchen unbestimmbaren Alters in einem Cadillac Fleetwood Brougham, der aussieht wie ein Gangsterschlitten, trinkend durch die Karl-Marx-Allee zu gleiten. Andererseits erhoffe ich mir von den Mädchen immer noch Informationen über Mara.“

Was nicht so ganz klar wird beim Lesen von „Lila Eule“: Was das ganze mit unserer heutigen Welt zu tun hat und warum diese Geschichte, die an so viele andere Geschichten erinnert, hat erzählt werden müssen. Sicher, auch heute wird geliebt, getanzt, wird spioniert und konspiriert. Cordt Schnibbens Roman aber hat einen nostalgischen, zeitentrückten Anstrich. Unterhaltsam ist er trotzdem.